

Wintermorgen

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

13. Januar 1934

Wintermorgen. Von Jakob Hess.

Silberflitter! Schneegefllirr!
Werd' ich Mensch am Dasein irr?
Ist dies noch das harte Leben
Schwarzen Stürmen preisgegeben?
Aller Schwere Druck entweicht,
Seelchen flügelt federleicht.

Kanten runden sich geschwind,
Schnee umhüllt sie zart und lind.
Dornstrauch, nur zum Kratzen nütze,
Prunkt verschämt mit weisser Mütze,
Ich auch, kaum vom Haus entfernt,
Wandle fröhlich übersternt.

Nur ein Rabe hüpf't vergrämt,
Krächzend laut und unverschämt.
Düstrer Sorgenkünd'ler, schweige!
Still bewund're! Stumm dich neige!
Heute strahlt im jungen Schein
Selbst der Alltag sündenrein.

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer.

2

In den meisten Hütten waren Viehstall und Schlafstellen für die Leute nur leicht oder gar nicht abgetrennt von der Küche, in deren Mitte das Herdfeuer brannte.

Die Leute setzten sich zu Tische. Es gab zuerst einen steifen Hirsebrei in einer großen Schüssel. Die Kinder bekamen noch Milch und Brot; die Männer aßen Fische und löffelten dazu saure Milch aus einer Gasse.

Raum war die Mahlzeit beendet, tönten dumpfe Schläge von der Saane her. Statt eines Hornes war drüben ein Brett mit Schlägel aufgehängt, um dem Fährmann zu rufen. Nun hörte man noch dreimal zwei rasche Schläge nacheinander. Dieses Zeichen gebrauchten aber Angehörige, wenn sie herüber wollten. Wer mochte das sein? Kam vielleicht der älteste Sohn, der sich in Murten angesiedelt hatte, wieder einmal auf Besuch? Die Kinder liefen davon, Armin ihnen nach. Die Mutter lächelte, weil er beinahe vergessen hätte, sich zu bücken, um zur Türe hinaus zu gehen.

Als die drei zum Flusse kamen, rief eine Stimme von drüben: „Hallo, Armin!“ — „Wer bist du?“ — Da stieß der Mann einen Tauchzer aus und lachte aus vollem Halse. „Das könnte Helmut sein“, sagte Armin, indem er losfuhr mit dem Weibling. Drüben stunden zwei Be-

waffnete mit ihren Reitpferden und zwei mit Fächchen und anderem Gepäc beladenen Saumpferden, bei ihnen der Röhler Ratbot, mit einer riesigen Hutte auf dem Rücken. Um diesen zu holen, fuhr Heiri mit einem kleinern Weibling auch hinüber. Armin hatte richtig geraten. Es war Helmut, ein Neffe des Kastellans, der als Knabe mehrmals längere Zeit in Laupen zugebracht hatte. Sein Tätigkeitsdrang hatte ihn fast täglich ins Fährmannshaus geführt, wo immer etwas los gewesen war. — „Willkommen, Helmut! Findest du auch einmal den Weg zu uns? Man kennt dich fast nicht mehr mit deinem Flaum an Kinn und Wange.“ — „Lasse meinen Bart nur gelten, du Riese, und höre bald auf zu wachsen. Sind deine Leute gesund?“ — „Danke, es geht uns nicht übel. Wir nehmen ein Saumpferd und ein Reitpferd. Willst du zuerst hinüber?“ — „Gut so. Das Saumpferd wollen wir festbinden. Ich traue ihm nicht recht.“ — Nach der kurzen Fahrt führte Helmut sein Pferd zu Roswitha. „Halte mir das Pferd, Kleine, bis ich das andere heraus habe.“ Bald war dieses auch auf dem Uferplatz. Da sagte Helmut: „Ich hätte bald geglaubt, du seiest Irmengard.“ — „Ach, Irmengard ist doch viel größer als ich. Die ist fast so groß wie du. Aber meinen Namen hast du vergessen.“ —